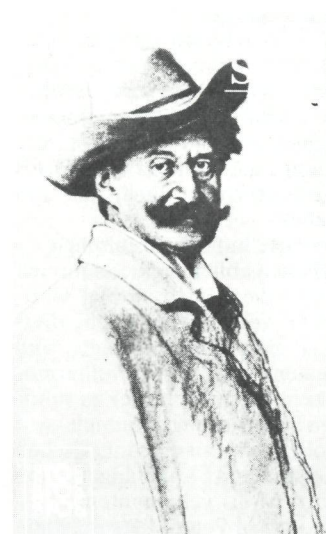


BUCH-KRITIK



Norbert Linke:
Johann Strauß.

Rowohlt
Bild-Monographien 304,
Reinbek 1982,
189 S., 7,80 DM

Die verdienstvolle Monographienreihe von Rowohlt ergänzt nun die stattlich angewachsene Literatur zu Johann Strauß dem Jüngeren um einen weiteren informativen Band. In kleinen Schritten (24 Kapitel!) orientiert Norbert Linke den Leser über eine Fülle biographischer Details. Die genauen Recherchen des Autors sowie das Zurechtrücken von unstimmen Anekdoten und Beurteilungen machen den Band zu einer interessanten Lektüre, zumal Linke trotz der Vielzahl von Einzelheiten eine flüssige Diktion halten kann. Minutiös wird über weite Strecken Genaues zu Aufführungen, Reiseverhandlungen, Geschäftsdingen mitgeteilt; manchmal scheint die Person des Komponisten von solcher Detailflut zugedeckt zu werden. Sehr plastisch stellt Linke am Beginn den Einfluß des Vaters Johann heraus; das Bändchen kann zu einem Viertel auch als Biographie dieses Mannes gelesen werden, dessen Bedeutung oft im Schatten des berühmten Sohnes verschwindet. Mehr im Hintergrund bleiben das soziale Umfeld und Fragen zur Vermark-

tung der Straußschen Musik, ebenso grob umrissen sind die Sozialschichtung des Publikums und die Gründe für die euphorische Rezeption des Walzers. Dies wäre vielleicht auch zuviel verlangt von einer primären Biographie, die zunächst Klischeevorstellungen erst einmal ausräumen muß. Unbedingt konzentrierter und eigens in zwei oder drei Kapiteln zusammengefaßt hätte man sich allerdings die verstreuten musikalischen Betrachtungen gewünscht. Linke bemüht sich zwar, die Riesenproduktion von Strauß nach stilistischen Merkmalen zu gliedern, auch verdienstvollerweise einzelne satztechnische Analysen zu liefern, doch geht vieles davon im Zuge der biographischen Darstellung unter. Dabei zeigt der Autor Ansätze, die von ihm manche interessante Beobachtung zur kompositorischen Leistung von Strauß erwarten ließen. Der Band läßt so das Bild eines in gewisser Beziehung bedeutenden Komponisten des 19. Jahrhunderts entstehen (für den Brahms manches Lob bereit hatte), dessen kompositorische Güte aber hier nur unzureichend hinterfragt wird. *Andreas Jaschinski*

Early Music Discography.
From Plainsong to the
Sons of Bach.
1981 Edition.
Compiled by Trevor
Croucher.

The Library Association,
London 1981,
2 Bände, Band 1: 305 S.,
Band 2: 302 S., kplt. £ 35

Die Idee ist hervorragend: Ein Schallplattenkatalog, der nur die Kompositionen bis zur Vorklassik umfaßt (also vom Gregorianischen Gesang bis zu den Bach-Söhnen) und mit dieser Beschränkung das Repertoire auch wirklich ausführlich auflisten kann.

Die Early Music Discography besteht aus zwei Bänden, die sich sinnvoll ergänzen. In Band 1 ist jede Schallplatte einer recht plausibel gegliederten

chronologischen Systematik zugeordnet. 3172 Schallplattenausgaben sind mit genauen Angaben zu Kompositionen und Interpreten angeführt. Jede Platte trägt eine Buchstaben-Ziffern-Kombination, die dann wieder im Band 2 auftaucht. Dieser Band besteht aus mehreren Registern, die die Schallplatten aufschlüsseln, und zwar nach Komponisten/Werken, Titeln von Gregorianischen Gesängen und anonymen Werken sowie nach Interpreten. Welche Auswahlkriterien wurden angewandt? Croucher hat alle Platten aufgenommen, die im Juni 1980 in England regulär erhältlich waren, einheimische Ausgaben wie Importe. Zusätzlich sind fallweise auch noch ausländische Bestellnummern (deutsche, französische, amerikanische

Early Music Discography

From Plainsong
to the Sons of Bach



etc.) angegeben, sofern die Produktion auch außerhalb Englands vertrieben wird. Natürlich ist diese Discographie sehr hilfreich – gleichgültig, wie schnell sie von der Schnellebigkeit des Schallplattenmarkts eingeholt wird. Dennoch erfüllt sie nicht alle Ansprüche, die man gerne an sie gestellt hätte. Wer sich ein wenig mit der interpretatorischen Problematik der alten Musik beschäftigt hat, weiß, wie wichtig die genaue Identifizierung der Kompositionen (namentlich der Tanzsätze und Messesätze der Renaissance) ist und wie wünschenswert darüber hinaus eine genaue Besetzungsangabe wäre. Viele Kompositionen lassen sich erst dann von

anderen ähnlichen unterscheiden, wenn eine eindeutige Identifizierung anhand einer Notenausgabe oder eines thematischen Katalogs erfolgt. Dies kann jedoch von einer Discographie dieses Umfangs aus organisatorischen Gründen nicht verlangt werden, schon gar nicht von dem Werk eines einzelnen Discographen. Bleibt festzustellen, daß die Early Music Discography vor allem wegen ihrer Interpreten- und Titelregister sowie wegen ihrer Berücksichtigung von Schallplatten außerhalb der Grenzen eines einzelnen nationalen Schallplattenmarkts nützlich ist. Die Paperback-Bände sind solide gestaltet und fadengeheftet. Dadurch ist Haltbarkeit über ein paarmal Nachschlagen hinaus gewährleistet. Satzfehler und editorische Flüchtigkeiten halten sich in Grenzen. Es bleibt zu hoffen, daß die Arbeit so viele Käufer findet, daß sie jährlich fortgesetzt werden kann, wie es im übrigen auch geplant ist. *Martin Elste*

Theo Hirsbrunner:
Igor Strawinsky in Paris

Laaber Verlag
Dr. Henning Müller-
Buscher, Laaber 1982,
264 S., 35 Abb., 36 DM

Diese Strawinsky-Publikation ist als direkter Fortsetzungsband zu dem Werk über Debussy gedacht, das der Autor in der neuen Reihe „Große Komponisten und ihre Zeit“ vorlegte. Das neue Buch erscheint durch größere Konzentration auf musikalische Fragen und durch Verzicht auf zuviel versprechende monographische Komponistenkapitel wesentlich gelungener. Allgemeine Darstellungen des gesellschaftlichen Paris oder musikalischer Moden treten zurück gegenüber exemplarischen Betrachtungen von Werken und Verfahren Strawinskys sowie seiner französischen Kollegen.

Kern des Bandes sind die Kapitel III bis VIII. Ausgehend von der Situation des französischen Musiklebens um 1900 (Wag-

ner-Rezeption), versucht Hirsbrunner mit Seitenblick auf Satie und der Gruppe „Six“ Strawinskys musikalische Verfahren ab etwa 1910 zu erklären. Er geht dabei auf die „demolierte Mechanik der Musik“ ein, auf den Einbezug von Trivialmusik ebenso wie auf die Bedeutung Bachs für die Entwicklung einer Haltung, die sich bewußt von allen Traditionen des 19. Jahrhunderts absetzen wollte. Hirsbrunner beschreibt hierbei sehr verständ-

ner Beziehungen zu Frankreich. Von der redaktionellen Arbeit her müssen leider eine Häufung von Druckfehlern und Ungenauigkeiten im Register moniert werden.

Andreas Jaschinski

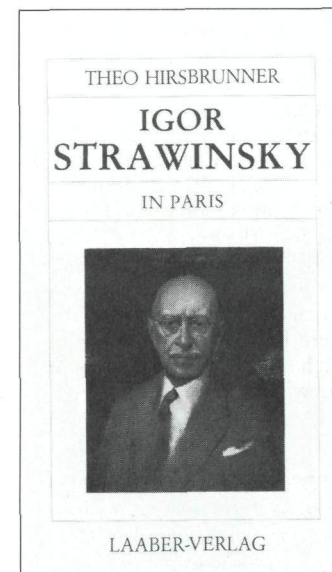
Ferdinand F. Schulz:
Pianographie.
Zweite, verbesserte und
erweiterte Auflage.
Geleitwort von Paul
Badura-Skoda.

Piano Verlag,
Recklinghausen 1982,
458 S., 55 DM

Im Jahre 1978 hatte Ferdinand F. Schulz seine „Pianographie“ in erster Auflage vorgelegt. Wir alle, die wir uns (auch) als „Klavierophile“ verstehen, konnten uns damals glücklich schätzen, war hier doch erstmals ein Werk erschienen, das uns erlaubte, in kürzester Zeit heute noch (oder schon wieder) im Handel befindliche, das Klavier betreffende Bücher ausfindig zu machen, fein säuberlich geordnet und in Registern zusammengefaßt.

Die eben auf den Markt gebrachte zweite Auflage bietet neben den 800 Titeln der ersten schlichte weitere 1600, auch durch einen Zuwachs an Internationalisierung – ein Resultat, hinter dem ein unermüdlicher Einsatz steckt. Wenn Schulz im Vorwort zur ersten Auflage klagte, daß sich einige ausländische Verlagshäuser nicht zur Zusammenarbeit bereit fanden, dann kann man nur ahnen, welcher Hartnäckigkeit die mittlerweile durchaus schon voluminöse Gestalt des vorliegenden Bandes zu verdanken ist.

Das Buch, das bislang das einzige seiner Art überhaupt ist, bringt alle das Klavier betreffenden Schriften nach folgender Disposition: „Komponisten“; „Klaviermusik“ (Allgemeines, Geschichte, Führer; Spezielle Epochen und Stile; Gattungen, Formen, Einzelanalysen), wobei noch bei jeder der genannten Gruppen zahlreiche, sorgfältig differenzierte Unterabteilungen festgehalten



lich die kompositorischen Verfahren an einigen Beispielen. Nur im Bach-Kapitel kommt Strawinsky zu knapp weg. Zu fragen wäre zudem, ob man nicht statt negativer Umschreibungen wie „verformen“ und „demolieren“ nach positiven Kategorien für Strawinskys Musik in dieser Zeit suchen sollte. Ein Schritt in diese Richtung wird auch im vorliegenden Buch nicht gewagt. Zwei Kapitel behandeln Strawinskys Verhältnis zum Theater, wobei eine sehr geschlossene Darstellung der Probleme des „Oedipus rex“ im Vordergrund steht, während alle anderen Werke dieser Art nur nebensächlich behandelt sind. Das Schlußkapitel stellt einige Mißverständnisse in der Strawinsky-Rezeption bei Boulez und Messiaen richtig. Das vorliegende Buch ist also eine durchaus gelungene Einführung in einige Aspekte des Strawinskyschen Schaffens und sei-

sind, deren Wiedergabe hier aus Platzgründen unterlassen wird.

Es folgt das Kapitel „Klavierspiel“, wobei es von Historischen Schulen über Neuere Schulen und Unterrichtswerke, Methodik und Didaktik bis zu Pianistik und Interpretation geht. Der nächste Abschnitt ist „Pianisten“ überschrieben: Geschichtliches und Anthologien; Einzeldarstellungen (Biographien, Autobiographien, Interviews); Pianisten als Autoren – das sind die Abschnitte dieses Stichwortes.

Es folgt Literatur über „Klavierbau“, wobei Geschichtliches und Technisches abgehandelt werden. Daran schließen sich die Kapitel „Varia“, „Periodica“ und „Nachtrag“ an. Aber nicht genug damit. Noch vor dem Komponisten- und Autorenregister finden sich umfangreiche, in anderer Farbe abgesetzte Adressenverzeichnisse von Verlagen, Bibliotheken, Klavierwettbewerben und Musikgesellschaften (ich vermißte übrigens hier die Londoner Alkan-Society: Dr. John White, 35, St. James's Drive, London SW 17).

Wohl bemerkt, das Buch enthält Titel, die heute greifbar sind (inkl. Dissertationen); man wird also das wichtige Werk von Prosniz beispielsweise nicht finden. Erfreulich ist die Ausdehnung auf den englischsprachigen Raum. Italiener, Franzosen, Russen und Spanier finden sich nicht oder nur in eher homöopathischen Dosen – aber wer die bibliographische Unordnung in jenen Regionen kennt, den wird das nicht wundern, sondern nur dauern. – Schulz' Buch ist das wichtigste aktuelle Grundlagenwerk für alle, denen Fragen rund um das Klavier und seine „Trakteure“ nahegehen. Möge es weiteste Verbreitung finden; denn es multipliziert Informationen zuverlässig in raschster Weise und erspart enorm viel Suchzeit. Schon die bloße Lektüre wirkt überraschend anregend. (Bezugsnachweis: Piano Verlag, Körnerplatz 8, 4350 Recklinghausen.) *Knut Franke*

20

Zwanzig Mark gut angelegt

Ein Zwanzigmarkschein kann Hungernde satt machen, kann Voraussetzung für Arbeit und Brot schaffen. Beispiel: Ein Sack Reis, der die größte Not einer vom Hunger geplagten Flüchtlingsfamilie lindern hilft, kostet 20,- DM.

Zweites Beispiel: Ein Kerosinofen und Material für Batikarbeiten, mit denen sich jeweils eine Gruppe von vier indischen Frauen das Notwendigste zum Leben verdienen kann, kostet vierzig Mark. Drittes Beispiel: Im Rahmen eines ländlichen Entwicklungsprogramms für 1000 arme Familien in Bangladesh werden 100 Fischteiche angelegt. Einer davon kostet 120 Mark. Er verbessert die Situation von zehn Familien oder 60 Menschen. Anders gesagt: Ein Zwanzigmarkschein hilft zehn Menschen. Gibt es eine bessere Geldanlage?

Informationen zur Aktion Brot für die Welt Staffenbergstraße 76 7000 Stuttgart 1.

Brot für die Welt

...daß alle leben

Spendenkonto 500 500 500
Landesgirokasse Stgt.
(BLZ 600 501 01) und
Postcheckamt Köln